

Bethan Huws *Écoute*

19. Dezember, 2020 –
20. März, 2021

Die Domäne der Verzauberin

Von Penelope Curtis

Bethan Huws möchte, dass wir HINHÖREN. ÉCOUTE. Ihre zwanglose Aufforderung mischt alsbald Ton und Bild zusammen: Hör und sieh hin. Sie fordert unsere Aufmerksamkeit ein. Der gleichnamige Film zeigt Blässhühner,¹ die über die Oberflächen verschiedener Seen gleiten, und stürzt uns in eine Klangwelt, die für uns immer nur teilweise deutbar bleibt.

Als ich mich daran mache, über diese neue Ausstellung von Bethan Huws zu schreiben, bin ich in der Arbeit stärker behindert als sonst. Ich kann nicht reisen, um mich mit der Künstlerin zu unterhalten, ja ich werde wohl nicht einmal die Ausstellung zu sehen bekommen. Möglichkeiten verschließen sich, andere tun sich auf. Bethan ist immer hilfreich und ermahnt uns im Voraus, dass Künstler die Welt interpretieren und wir die Künstler. Unsere Reaktion ist zwangsläufig sekundär.

Dennoch wurde ich um eine Interpretation gebeten, also werde ich mich um eine bemühen. Bethan Huws' Ausstellungen werden immer pluralistischer, so, als seien sie aus Werken verschiedener Künstler und Künstlerinnen zusammengestellt, mit Bethan gleichsam als Regieführerin. Besagte Künstler und Künstlerinnen bedienen sich nicht nur sehr unterschiedlicher Medien, sondern scheinen geradezu die verschiedenen Elemente zu verkörpern. Licht, Wasser, Luft ganz bestimmt, vielleicht sogar Feuer und auch Äther. Das Ganze ist wie eine Art Raritätenladen präsentiert: Verschiedene Arbeiten werden über mehrere Etagen metaphorisch (oder wörtlich) zu unserem Ergötzen (oder zum Kauf) dargeboten.

Die „carotte de tabac“ ist ein Schild, das üblicherweise für einen französischen Tabakladen wirbt. Ihre Form geht vermutlich auf die Ballen zurück, in die Tabakblätter gepresst wurden, nicht auf die etwaige Verwendung von Karotten, um den Tabak feucht zu halten. Das ist Huws zwar weniger wichtig als die Tatsache, dass Duchamp das Schild in der letzten surrealistischen Ausstellung verwendete, aber der Übergang von Karotte zu Tabak ist gleichwohl eine Form von – verbaler und visueller – Verschleifung, die ihr gefällt. Die Verschleifung von Gerüchen ist sekundär, aber ebenso gegenwärtig. Duchamps Beschwörung der Luft ist zielsicher materiell und geistig.

Jene letzte Ausstellung mit dem Titel *Surrealistischer Einbruch in die Domäne der Verzauberer* wurde am 28. November 1960 in der Madison Avenue eröffnet und endete am 14. Januar 1961. Bethan Huws kam noch im gleichen Jahr zur Welt, und das Datum ist auch relevant für ein anderes Werk in der Ausstellung, eine Hommage an Kate Roberts, deren *Y Lôn Wen (The White Lane)* im selben Jahr veröffentlicht wurde. Roberts stammte, wenn ich es richtig verstehe, aus

¹ Das englische Wort für „ein Blässhuhn“ ist „a coot“, was in der Aussprache gleichlautend mit dem Ausstellungstitel „Écoute“ ist.

sehr ähnlichen Verhältnissen wie Bethan Huws, einem Leben, das sich um die Kapelle, die Felder, die Gassen und den Berg drehte. Roberts ist eine Autorin des 20. Jahrhunderts, die in der von Huws aufgestellten Genealogie den letzten Platz einnimmt, auch wenn sie ebenfalls über eine heute verschwundene Welt schrieb.

Bethans Arbeiten sind überwiegend das Werk anderer, Hervorbringungen anderer Menschen aus unterschiedlichen Epochen mit verschiedensten Fähigkeiten: von regionaler Spitzenklöppelei bis zur Herstellung von Neonleuchten. Wenn wir das Dolmetschen als eher bewegliche und das Übersetzen als eher fixierte Tätigkeit verstehen, dann würde ich sagen: Bethan ist die Dolmetscherin, allerdings eine, die in ihrer Suche nach den präzisesten Übersetzungen ihrer Ideen kompromisslos ist. Sie sucht Übersetzungen aus dem Walisischen, Übersetzungen Duchamps, der ausgebreiteten Zeichnung des Bettlers, Galileo Galileis. Sie wählt die neue Sprache, in die ihre Quellen übersetzt werden, und macht dabei mal offensichtliche Entlehnungen, mal nicht. Sie gibt ihre Übersetzungen in Auftrag und findet dann einen Raum, wie er sich hier in der Galerie vor uns ausbreitet, der sie alle unaufdringlich, doch bestimmt verbindet. Sie alle sind Schilder, Schilder für Türen und Fenster, Schilder, die uns einladen, in ihren Raum einzutreten.

In New York brachte Duchamp die „carotte“ über dem Eingang der D’Arcy Gallery an und präsentierte ein Eisenbahnset im Schaufenster der Galerie. Im Innern zeigten Uhren und Fahnen verschiedene Zeiten und Orte an. Andere Objekte verstärkten die Bezüge zu Wasser, Hitze, Licht und Tageszeit. Ich würde die Vermutung wagen, dass Bethan Huws’ Installation *Écoute* von dieser Art von (wider-)sprechender, (un-)sinniger Mischung inspiriert wurde und dass wir, wenn wir es wollen, Duchamp als Hilfe zum Verständnis von Huws heranziehen können. (Huws hilft uns ohne Zweifel, Duchamp zu verstehen.)

Wir müssen es aber nicht. Wir sind von diesem alten „Verzauberer“ vielleicht nicht so eingenommen wie sie. Und wir dürfen unseren eigenen Weg wählen, um dem ihren zu folgen. In dem Fall würde ich vorschlagen, dass wir mehr über die Nicht-/Über-/Einstimmungen zwischen Sprachen (Walisisch, Englisch, Französisch) und das zu Sehende und Hörende nachdenken. Bethan erklärt, dass es zwischen dem Walisischen und dem Französischen Berührungspunkte gibt, die beide nicht mit dem Englischen gemein haben. Öffne die Augen und stöpsle die Ohren zu. Manchmal sind die Zusammenhänge einfacher, als du denkst.

Die Blässhühner im Teich sind wie Punkte eines Morsecodes auf dem Bildschirm; mal sehen wir einen, mal drei, mal gleich dreißig. Sie fressen, sie gleiten, sie fliegen, sie streiten sich. Sie übermitteln weiterhin kalligrafischen Zeilen gleich ihre geheime Botschaft, fließend wie Notationen auf einem Notenblatt. Diese Ästhetik – ein Schwarz-Weiß-Formalismus – war verlockend für Huws, aber am Ende hat sie eine Arbeit gemacht, die eher vom Ton als vom Bild handelt. Die Vögel, diese vorgefundene Filmmaterialsammlung schließen sich einer wachsenden Zahl von Filmen an, in denen Huws Bild und Ton kollidieren lässt, wie um die Grenzen ihres Zusammenhalts auszutesten. (Sie meint, diese Arbeit führe sie in ihrer Rauheit zurück zu *Singing for the Sea*, einem vor mehr als 25 Jahren entstandenen Film.) Hatte ihr früherer von Wasservögeln handelnder Film (2013) noch Apollinaires Gedicht *Zone* als „Voiceover“ verwendet, so haben die Blässhühner (und ihre Umgebung) nun ihre eigenen überlagerten Sounds. Die Art dieser Klangwelt ist in sich umfassend. Sie ist unverständlich und dennoch verständlich, und sie ist eine Sprache, die, wie Bethan zu bedenken gibt, keine geografischen Grenzen kennt.

Die Wasseroberfläche ist ruhig, im Unterschied zum unaufhörlichen Plätschern der Brunnen Roms, die als Kulisse für Huws' eigene Interpretation von Duchamps Etant donnés: 1. la chute d'eau, 2. le gaz d'éclairage dienen. Das Werk scheint nun einfacher geworden zu sein und die Kluft zwischen Hören (das Wasser) und Sehen (das Licht) weniger komplex, auf etwas Einschläferndes, wenn nicht gar Traumartiges reduziert. Vielleicht können wir jetzt anfangen, loszulassen. Vielleicht können wir jetzt sogar aufhören, zu interpretieren. Hör hin!

Übersetzt von : Bram Opstelten